

Hinderer, Max und Jens Kastner (Hrsg.). Pok Ta Pok. Aneignung – Macht – Kunst. Wien. Verlag Turia + Kant. 2007. 133 pp. ISBN 978-3-85132-469-3

Preis: €22

Pok Ta Pok, das Ballspiel der Maya, dient als Leitfaden des vorliegenden Buches, in dem es um „das kulturelle Missverstehen und die Macht, falsche Deutungen dauerhaft durchzusetzen“ (S. 8), geht. Die Idee ergab sich aus einer Re- bzw. Dekontextualisierung der Überlegung eines Ballspielplatzes auf dem Wiener Heldenplatz, der allerdings erst vermittelt einer Performance „indigener“ Ballspieler als Ausdruck präkolumbianischer Architektur zu erkennen ist. Dabei befindet sich das „Ballhaus“ am einen, das Völkerkundemuseum (als Aufbewahrungsort mesoamerikanischer Artefakte) am anderen Ende des Platzes. Solcherart soll das Projekt – wie es in dem Sammelband fortgesetzt wird – auf verkürzte Wahrnehmungen und Fehlinterpretationen aufmerksam machen. Ausgangspunkt sind die Überlegungen postkolonialer AutorInnen, dass das Andere immer konstitutiv ist für das Eigene, das über die Konstruktion eines unterlegenen Anderen die eigene Überlegenheit hergestellt wird.

Ausgehend vom Mythos der Entstehung des Ballspiels und dem Mythos, dass es sich um ein Spiel um Leben und Tod gehandelt habe, ist Peter Hasslers Hauptanliegen die Infragestellung eines Zusammenhangs des kultischen Ballspiels mit Menschenopfern. Es gäbe für Menschenopfer in Mesoamerika keinerlei Belege. In seiner Beweisführung vermischt Hassler allerdings Daten und Beispiele aus den unterschiedlichsten Regionen, Sprachgruppen und Zeitepochen. Vor allem zieht er nur solche Quellen heran, die seine Überlegungen stützen, andere, die diesen nicht entsprechen, werden ignoriert.

Kaltmeier verfolgt in seinem Beitrag drei Spuren des Pok ta Pok: (1) die Diskussion über Gewalt, wobei er auf die unterschiedlichen Semantiken und Praktiken von Gewalt in verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen hinweist und diese für das vorkoloniale Amerika, die spanischen Eroberer, den modernen Staat sowie die postmodernen „neuen Kriege“ kurz skizziert; (2) den Zusammenhang zwischen Raum und Gewalt: Globalisierung wird als weltumspannendes Pok ta Pok vorgestellt mit den Göttern als „Global Players“; (3) Gegenverhaltensformen im Raum: die Zwillinge des Mythos des Ballspiels werden als postmoderne „Verhaltensrevoluzzer“ vorgestellt. Der Text Kaltmeiers enthält viele anregende und interessante Gedankengänge, ist allerdings in den Ausführungen fragmentarisch. So bleiben einige der angekündigten Vorhaben offen und vieles an möglichen Interpretationen wird den LeserInnen überlassen.

Elisabeth Tuider überlegt, ob die mexikanischen Muxé – eine Personengruppe, die über ihre besondere Sozialisation, ihre Tätigkeiten und anderes mehr einen Geschlechterstatus abseits von Mann oder Frau einnehmen – einen dritten Geschlechterraum in Anlehnung an Homi Bhabhas Third Space (oder des Pok ta Pok als Raum des Übergangs) besetzen. Sie schränkt ein, dass Muxé-Sein ein Vorrecht biologischer Männer darstellt. Sie kommt letztlich zu der Schlussfolgerung, dass es sich im Falle der Muxé nicht um eine Infragestellung der Geschlechterdichotomie handle, sondern um eine Positionierung „dazwischen“, um eine Neuverhandlung von Geschlechtergrenzen und (Wieder-)Besetzung „traditioneller“ (indigen historischer) Geschlechterräume.

Jens Kastner versucht den Maya-Mythos als Metapher für die Kämpfe heutiger sozialer Bewegungen herauszustellen. Durch das Unterlaufen der Regeln im Spiel, ohne diese aber völlig außer Acht zu lassen, gelingt es im Mythos, die gesellschaftliche Realität nachhaltig zu verändern. In ähnlicher Weise nutzen soziale Bewegungen wie die EZLN (Ejército Zapatista de

Liberación Nacional) in Chiapas, im Süden Mexikos, und die CIPO-RFM (Consejo Indígena Popular de Oaxaca – Ricardo Flores Magón) in Oaxaca, Mexiko, auf kulturellen Traditionen beruhende Strategien, um Veränderungen ihrer Situation herbeizuführen. Beide Organisationen beziehen sich auf Personen der mexikanischen Revolution (Zapata und Magón) und beanspruchen so die Teilhabe am modernen Mexiko.

Die Beiträge von Kaltmeier, Tuider und Kastner betrachten das Pok ta Pok als einen Raum des Übergangs. Die Zwillinge aus dem Mythos werden als potentiell subversiv vorgestellt, und wenn auch innerhalb der Regeln agierend, so doch Veränderungen herbeiführend. Die Ausführungen von Peter Hassler, Sabeth Buchmann, Martin Beck und Max Hinderer hingegen versuchen eher dem eingangs erwähnten Anspruch der Herausarbeitung verkürzter Wahrnehmungen und Fehlinterpretationen Rechnung zu tragen. Dabei sind Zugang und Intention von Hassler primär an einer Kritik von Aussagen der Forschungen zu Mesoamerika orientiert. Buchman wiederum beschreibt Minimal Art – wie sie in der Architektur des Maya-Spielfelds zum Ausdruck gebracht wird – „als Höhepunkt und Überwindung eines eurozentrischen Modernismus“ (S. 115). Und Beck und Hinderer befassen sich schließlich, im letzten Beitrag, mit der politischen Auseinandersetzung um die Rückgabe des unter der Bezeichnung „Federkrone des Montezuhma“ bekannt gewordenen Artefakts im Wiener Völkerkundemuseum. Sie interpretieren diese im Sinne des Pok ta Pok als Spiel um Beherrschung und bedrohte Identität.

Das Buch ist in seiner Gesamtheit aufgrund der Verschränkung mit der Projektidee eines Ballspielplatzes am Heldenplatz, der teilweise aber eher rudimentären Beweisführung mancher Beiträge eher der Gattung „Kunst“ als dem Genre „Wissenschaft“ zuzurechnen. Einige der Überlegungen und Gedankengänge sind aber auch für WissenschaftlerInnen durchaus von Interesse.

Patricia Zuckerhut